

sie langsam im Schatten und reibt sie mit Del ein — damit sind sie zum Gebrauch fertig. Feder und Tinte gebraucht man nicht, sondern man ritzt entweder die Buchstaben einfach mit einem scharfen Instrumente ein, wonach das dadurch bloßgelegte Innere des Blattes durch den veränderten Saft einen dunkleren Ton annimmt als die Oberhaut, oder man reibt, um die Schrift mehr hervortreten zu lassen, eine Schwärze in die vertieften Züge ein, oder endlich malt man auch wohl die Buchstaben mit einer glänzenden Schwärze mit einem Pinsel auf das Blatt, so daß sich dieselben in auffallender Weise über die Fläche erheben. So viele Blätter zu einem Werke gehören, werden zusammengeheftet, erhalten Deckel von Holz oder anderen kostbareren Stoffen, die zuweilen reich geschnitzt und mit Gold und Edelsteinen verziert sind. In europäischen Bibliotheken und Museen sind dergleichen Werke, die oft viele Jahrhunderte alt sind, nicht selten.

In demselben Verhältnisse aber, in welchem sich die Kenntnisse der Menschen vermehrten und zu ihrer schriftlichen Aufbewahrung für den eigenen Gebrauch sowohl als für kommende Geschlechter aufforderten, wurde auch das Bedürfnis eines Schreibstoffs fühlbarer, der besser als das dicke, lederartige Palmblatt, das sich höchstens rollen, aber nicht falten ließ, geeignet wäre, umfangreiche Schriftstücke darauf zu fixiren. Und wie überall, wo ein Bedürfnis sich herausstellt, der grübelnde Menscheng Geist nicht ruht, bis er Abhülfe der Noth geschafft hat, so war es auch hier: lange vor der christlichen Zeitrechnung waren in den östlichen Ländern der Erde zwei dem heutigen Papier ähnliche Schreibstoffe in Gebrauch, von welchen der eine — das Pergament — dem Thierreich, der andere — das ägyptische Papier — dem Pflanzenreich entstammte.

Die Papyrusstaude (*Papyrus antiquorum* oder *Cyperus papyrus antiquorum*), aus welcher das ägyptische Papier